

Werner Drobesch

Auf den Spuren der Stadt Klagenfurt

Zusammenfassung eines Vortrags im Slowenischen Institut, Wien (Vortragssaal des Institutes für Österreichkunde); Dienstag, 15. September 2020, 18:00 Uhr

Der Beginn der Geschichte Klagenfurts reicht bis in das 4. Jahrtausend v. Chr. zurück. Nach dem Ende der römischen Herrschaft fand bis ins 12. Jahrhundert keine kontinuierliche Besiedlung mehr statt. Aus den Jahren 1192/ 1199 stammt der älteste urkundliche Beleg für den Namen der Stadt („Chlagenuurt“). 1615 findet sich in den Quellen auch erstmals die slowenische Bezeichnung „Celovec“ („v Zelovzi“). Für den etymologischen Ursprung des Stadtnamens existieren mehrere Erklärungen. Diese reichen von „Furt der Klage“ über „Glanfurt“ bis zur Herleitung vom Wort „aquilavicum“ bzw. romanischen Wort „aquiliu“ („Platz mit bzw. am Wasser“, aus dem sich das Frühslowenische „kvilju“/ „*cvilj“ und später das Slowenische „Cviljovec“ entwickelt hätte. In diesen Wörtern wiederum verbirgt sich das Slowenische „cviliti“ („wehklagen“) und „cvilja“ („Klage“). Durch Übersetzung – so die Interpretation – entstand in der Folge der Name „Klagenfurt“.

Während des Hochmittelalters entwickelte sich die oft von Überflutungen heimgesuchte Gegend zu einem Markt, den Herzog Bernhard von Spanheim um die Mitte des 13. Jahrhundert von seinem ursprünglichen Standort im Norden der heutigen Stadt nach Süden verlegte. Die wachsende Bedeutung des Ortes spiegelt sich in der Erhebung zur Stadt wider. 1320 wird erstmals ein „stat reht von Chlagenuurt“ erwähnt. Jedoch spielte die Stadt bis ins frühe 16. Jahrhundert im Konzert der landesfürstlichen Städte (St. Veit an der Glan, Völkermarkt, Bleiburg) keine herausragende Rolle. Am Beginn des 16. Jahrhunderts stellte sich die Situation wenig rosig dar. Ein Brand zerstörte 1514 die Stadt fast gänzlich. Die Folgen waren weitreichend. Sich außerstande sehend, die Stadt neu aufzubauen, schenkte Kaiser Maximilian I. als Landesfürst am 24. April 1518 die nahezu völlig zerstörte Stadt den Landständen. Klagenfurt war zu einer ständischen Stadt geworden - ein in den habsburgischen Ländern wie auch im Hl. Römischen Reich einmaliger Akt.



Modell von Klagenfurt um 1600

Eine neue Epoche in der Stadtgeschichte begann. Die Stände nahmen den Wiederaufbau Klagenfurts in Angriff. Als leitender Planer wurde Domenico de Lallo aus Lugano († 1563) bestellt. Innerhalb eines rhombusähnlichen Vierecks als Grundriss entstand in den folgenden Jahrzehnten das „neue Klagenfurt“. Am Beginn der sich über nahezu siebenzig Jahre hinziehenden Arbeiten stand 1534/ 1537 der Aushub des heutigen Lendkanal als Verbindung zwischen dem Wörthersee und der Stadt. Anfang der 1580er-Jahre waren die Bauarbeiten nahezu beendet. Den Adel zog es verstärkt in die Stadt. Bedeutende Adelsfamilien wie die Khevenhüller, Paradeiser, Dietrichstein oder Seenuß ließen sich repräsentative Wohngebäude errichten. Zugleich wurde die Stadtbevölkerung, was ihre regionale Herkunft betraf, vielfältiger. Zur einheimischen deutsch- und slowenischsprachigen Bevölkerung kamen italienischsprachige Baumeister sowie Bauarbeiter und Handwerker aus den Ländern des Hl. Römischen Reiches.

Letztere trugen maßgeblich zur Ausbreitung der lutherischen Lehre statt. Große Teile des Adels wie auch Angehörige des städtischen Bürgertums traten zum neuen Glauben über. Innerhalb von knapp drei Jahrzehnte entwickelte sich Klagenfurt zu einer Hochburg des Protestantismus. 1563 wurde die katholische Messe abgeschafft. Bis 1580 waren fast alle Bewohner zum Protestantismus übergetreten. Seit 1572 gab es neben der evangelischen Gemeinde mit deutscher Liturgiesprache auch eine, in der die Gläubigen – wenn auch nur für eine kurze Zeit – in slowenischer Sprache seelsorglich betreut wurden.

In der für sie günstigen machtpolitischen Konstellation entfalteten die Stände eine Vielzahl von „öffentlichen“ Bauinitiativen. 1574 begann man mit dem Bau eines neuen Landtagsgebäudes, des „Landhauses“ (Fertigstellung: 1594), 1581 mit jenem der protestantischen Dreifaltigkeitskirche (heute: Klagenfurter Dom, Fertigstellung: 1591) und eines Bürgerspitals (Fertigstellung: 1591). 1586 zog die protestantische „Landschaftsschule“ („Collegium sapientiae et pietatis“) in das neue errichtete Gebäude (heute: Museum Moderner Kunst) ein. Sie wurde zu einem Ort des Wissens- und Kulturtransfers. Im Curriculum waren eine humanistische Grundbildung und ein konfessionell-religiöser Lehrkanon verankert. 1593 erfolgte die Aufstellung des Lindwurm-Denkmal auf dem zentralen Platz der Stadt (heute: Neuer Platz). 1636 erhielt dieses den ihn heute noch umgebenden Brunnen. und die Herkules-Statue.

Zu diesem Zeitpunkt hatte die gegenreformatorische Politik des Landesfürsten Ferdinand II. die Stände bereits in die Schranken gewiesen. Zum Maßnahmenkatalog der Rekatholisierung gehörte u. a. die Schließung der protestantischen Dreifaltigkeitskirche und der „Landschaftsschule“ sowie die Ausweisung Prädikanten. Den vorläufigen Endpunkt der gegenreformatorischen Politik Ferdinands II. bildete 1628 das sog. „Adelsausweisungspatent“. Zahlreiche Adelige, etwa Angehörige der Familien Khevenhüller, Ernau, Dietrichstein oder

Kronegg, emigrierten. An ihre Stelle rückten katholische, dem Landesfürsten gegenüber loyale Adelsfamilien.



Lindwurm und Herkules, Neuer Platz



Eingang zum Dom

In die gegenreformatorischen Maßnahmen fügte sich auch die Berufung der Jesuiten ein. 1604 wurde ihnen die Dreifaltigkeitskirche und das neu erbaute Bürgerspital übergeben. Letzteres wurde zu einem Kolleg mit einem Gymnasium und einer „Akademie“ umfunktioniert. Gemäß ihrem Ordensmotto („Ad maiorem Dei gloriam“/ „Zur größeren Ehre Gottes“) gestalteten sie das Kultur- und Geistesleben der Stadt und Kärntens mit. Die Folge war eine Blüte des Kultur- und Geisteslebens im (mittel)europäischen Kontext. Damit verbunden war ein hohes Maß an Internationalität, die sich sowohl im Herkommen der Studierenden (u. a. Länder des Hl. Römischen Reiches, Spanien, Belgien, Schweiz, Dänemark, als auch der Lehrenden widerspiegelte. Nicht unerheblich war die Zahl von Persönlichkeiten, die als Wissenschaftler in der europäischen Scientific community höchste Anerkennung besaßen. Zu den bekanntesten zählten der 1764 aus Laibach/ Ljubljana nach Klagenfurt berufene Franz Xaver Wulffen, nach dem die Wulfenia benannt ist, sowie Oswald Gutsman, der zu einem Protagonisten einer überregionalen slowenischen Sprache avancierte. Summa summarum ergab das jesuitische Wirken eine Europäisierung des städtischen Lebensalltags unter den Vorzeichen des Katholizismus.

In dieser Phase entwickelte sich die Stadt zum politisch-administrativen Zentrum Kärntens. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung auf etwa 7.000 Einwohner an. In der Epoche des aufgeklärten Absolutismus tat sich viel. 1764 wurde die erste „Landwirtschaftsgesellschaft“ in der Habsburgermonarchie gegründet. 1761 gründete Johann Michael von Herbert eine Bleiweißfabrik. Ein Jahr später errichtete der aus Eupen (heute: Belgien) stammende Jan/ Johann Thys eine Textilfabrik. Hinzu gesellte sich die im aufgelassenen Zisterzienserkloster Viktring eine von der Familie Moro gegründete Tuchfabrik. In konfessionellen Belangen wirkte sich das Toleranzpatent Kaiser Josephs II. (13. Oktober 1781), das auch den Lutheranern die private Religionsausübung ermöglichte, im städtischen Lebensalltag vorerst nicht aus.

Die europäische Orientierung, die im beginnenden 17. Jahrhundert begonnen hatte, setzte sich unter anderen weltanschaulichen Vorzeichen fort. An die Stelle der jesuitischen Universalität trat die aufklärerische Individualität. Bedeutungsvoll wurde der „Herbert-Kreis“. Über ihn gelangten Ideen der Aufklärung nach Klagenfurt. Die Aufklärung manifestierte sich auch in der Gründung einer Freimaurerloge („Zur wohlthätigen Marianna“) im Umfeld der Erzherzogin Maria Anna, einer Tochter Maria Theresias, im Jahr 1783. Nach dem Tod Maria Annas (1789) wurde ihre Residenz (bis zum heutigen Tag) zum Wohn- und Amtssitz des Gurker Bischofs, der seinen Sitz von Straßburg bzw. Pöckstein in die Landeshauptstadt verlegte. Der Ausbruch der Französischen Revolution (1789) bereitete einer weiteren Vertiefung der Aufklärung ein Ende.



Eingang zur bischöflichen Residenz

Im Verlauf der Koalitionskriege drangen Anfang 1797 französische Truppen erstmals in die Stadt ein. Diese sprengten die Befestigungsanlagen. Das bot für die weitere Stadtentwicklung eine Chance. Die Stadt profitierte von der im Verlauf der montanindustriellen Konjunktur initiierten Modernisierung der Kärntner Wirtschaft. Allerdings wurde sie keine Industriestadt. Während des Vormärz begann sich ein an liberalen Prinzipien orientierendes, Bürgertum herauszubilden. Dessen Lebensformen hielten in das städtische Leben Einzug. So sammelte sich um die Unternehmerfamilie Moro ein Malerkreis von überregionaler Bedeutung („Viktringer Musenhof“). Der bekannteste Proponent war Markus Pernhart. Im Theater lauschten man den Klängen der italienischen, deutschen und französischen Opern. Es existierten aber noch andere Orte der „Geselligkeit“ wie etwa die neue Organisationsform „Verein“ („Verein zur geselligen Unterhaltung“; „Musikverein“, Verein „Kärntner Sparkasse“, „Historischer Landesverein für Kärnten“). Erstmals erschienen auch Zeitschriften, etwa die „Carinthia“ (seit 1811). In deren ersten Jahrgang veröffentlichte der Klagenfurter Domkaplan Urban Jarnik in Slowenisch das Gedicht „Na Slovenze“ („An die Slowenen“), in dem er die Eintracht zwischen der „slowenischen Muse“ und der „deutschen Muse“ pries. Gleichfalls kehrte nach den Kriegswirren die Baufreudigkeit wieder ein. Bürgerliche und Vertreter der „zweiten Gesellschaft“ ließen sich neue Wohnhäuser erbauen bzw. vorhandene ausbauen. So präsentierte sich die Stadt in den 1840er-Jahren als ein Ort, in dem die neue Zeit Einzug gehalten hatte.

Drei Tage nach dem Beginn der revolutionären Ereignisse in Wien (13. März 1848) gelangte die Nachricht nach Klagenfurt. Am 6. April hisste man am Stadtpfarrturm die Schwarz-Rot-Goldene-Fahne. Zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen der Bevölkerung und dem Militär kam es nicht. Wie für die deutschsprachige Bevölkerung bot sich auch für die slowenischsprachige das Vereinswesen als eine Möglichkeit an, nationales

Bewusstsein zu artikulieren. Im Frühherbst versiegte die wenig ausgeprägte revolutionäre Bewegung, auch weil sich auf gesamtstaatlicher Ebene die Regierung gegenüber den Kräften der Revolution durchzusetzen begann. Für die Stadt begann eine neue Epoche. Sie erhielt den Status einer „autonomen Stadt“. Gemächlich vollzog sich der moderate Wandel zu einer Semi-Industriegesellschaft. Bis 1910 wuchs aufgrund von Zuwanderung die Einwohnerzahl auf 28.911 Personen an. Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verstärkte sich die Eindeutschung der städtischen Bevölkerung und des städtischen Umlandes. Der Deutschtumsgedanke und Deutschnationalismus, welche die slowenischsprachige Bevölkerung und nationalslowenische Kulturbewegung in die Defensive drängten, bestimmte mehr und mehr das politische und kulturelle Leben. Der Anteil der Slowenischsprachigen, deren zentrale Kulturorganisation, die „Hermagoras-Bruderschaft“/ „Družba sv. Mohorja“, in Klagenfurt ihre Sitz hatte, ging zurück. 1910 betrug dieser nur mehr 6,1 Prozent. In den Umlandgemeinden war der Anteil deutlich höher.



Eingang zum Gebäude der
„Hermagoras-Bruderschaft/ Družba sv. Mohorja“



Grabstein Andrej Einspielers, gestiftet von der
„Hermagoras“-Bruderschaft/ Družba sv. Mohorja“

Städtebaulich erweiterte sich die Stadt langsam nach allen Richtungen. Auch der „Ring“-Ausbau schritt voran. Als eines der ersten bedeutenden Gebäude wurde 1874 das Verwaltungsgebäude der „Hüttenberger Eisenwerks-Gesellschaft“ (heute: Sitz der Kärntner Landesregierung) fertiggestellt. Nahezu zeitgleich war das Landesmuseum („Rudolfinum“) eröffnet worden. In diese Bauphase fügte sich die Errichtung einer evangelischen Kirche am Ende des Lendkanals ein. Bis 1914 erfolgte der Bau weiterer Gebäude entlang des „Ringes“ im Stil des Historismus, des Jugendstils oder altdeutschen Stils, etwa des „k.k. Staatsgymnasiums“ (heute: „Europa-Gymnasium“) oder des Gebäudes des „St. Josef-Vereins“. Der „Ring-Ausbau“ blieb als Gesamtes, bedingt durch die prekäre Wirtschaftslage des Landes, aber ein Stückwerk. 1908 wurde mit dem Bau des „Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläums-Stadt-Theaters“ (heutiges „Stadttheater“) nach Plänen des „Ateliers Fellner&Helmer/ Wien“ begonnen. In seinem Aussehen gleicht es jenem in Czernowitz. Manifestation einer modernen staatlichen Gesundheits- und Sozialpolitik war die Errichtung eines Krankenhauses (heute: „Klinikum“).

Neue technischen Errungenschaften begannen in der Stadt heimisch wurden. Das Leben begann sich zu beschleunigen. Seit 1849 gab es ein Telegraphenamt, 1901 wurde die Telefonverbindung Klagenfurt – Krumpendorf – Pörschach – Velden – Villach in Betrieb genommen. Auch im Verkehrswesen tat sich einiges. Immer mehr verschwanden die Fiaker aus dem Stadtbild. An ihre Stelle und an die Stelle der Pferdestraßenbahn trat die elektrobetriebene Tramway. Unter dem Einfluss der neuen Technologien veränderten sich die Lebensgewohnheiten der Menschen. Neben der Arbeit wurde die Freizeit in der Gestaltung des Lebensalltags immer wichtiger. Das Wasser des Wörthersees wurde für die Gäste zu einem Anziehungspunkt. 1853 wurde auf diesem die Schifffahrt aufgenommen. Der „Kinematograph“ fand den Weg in die Stadt. 1896 fand die erste „kinematographische“ Vorstellung statt. Der Sport fand Eingang in die Freizeitgestaltung. Die Stadtbevölkerung begann Sportarten wie Schwimmen, Rudern, Tennisspielen, Eislaufen oder Radfahren auszuüben. Der 1909 gegründete „Klagenfurter Athleticsportclub“ (KAC) ermöglichte seinen Mitgliedern sogar die Ausübung mehrerer Sportarten, u. a. auch Fußball. Im Sommer 1914 war es damit zu Ende. Der Erste Weltkrieg begann. Als dieser im November 1918 endete, herrschte in der Stadt Not und Elend.

Die Umstellung vom großen Wirtschaftsraum der Habsburgermonarchie auf den kleinen der Republik blieb für die Stadt nicht folgenlos. Im Gefolge des Vordringens von südslawischen Truppen in Südkärnten wurde sie im Juni 1919 von diesen kurzzeitig besetzt. Die 1920er- und 1930er-Jahre bescherten der Stadt keine rosigen Zeiten. Inflation und die zunehmende Arbeitslosigkeit bestimmten den Alltag. Der Ausbruch der Weltwirtschaftskrise (1929) verschlimmerte die Lage. Von den 17.843 Arbeitslosen Kärntens entfielen Ende 1931 4.665 auf Klagenfurt. Aber: Obwohl es an Geld mangelte, konnten einige Projekte umgesetzt

werden, etwa die Ausgestaltung der Wörthersee-Gründe oder die Errichtung eines Strandbades. 1923 eröffnete man auf dem heutigen Strandbad-Areal den „Wörthersee-Sportplatz“. 1926 fand das erste internationale Spiel zwischen einer Klagenfurter und einer Laibacher Auswahl statt. Es endete 3:3. Auf eine ähnlich große Resonanz wie der Fußball stieß das Eishockey. 1924 absolvierte eine KAC-Mannschaft das erste Eishockeyspiel auf Klagenfurter Boden.

Die Stadt fand auch Anschluss an den im Aufbau befindlichen Luftfahrtverkehr. 1925 wurde die erste Luftlinie Österreichs, die Strecke Wien – Klagenfurt – Wien, eröffnet. Eine weitere neue Technologie hielt Einzug. 1926 nahm der Radiosender Klagenfurt seinen Betrieb auf. Cirka 2.000 Hörer lauschten seinen Sendungen. Das Kino erlebte eine Blütezeit. Zur Überwindung der schwierigen Wirtschaftslage entwickelte man nach 1929 die Idee von „Festspielen am Wörthersee“. In dieses Konzept, den Wörthersee als „Marke“ zu vermarkten, fügten sich gleichfalls die „Wörthersee-Sportfeste“ ein. Auch der Kulturbetrieb litt unter der angespannten Wirtschaftslage. Infolge der Wirtschaftskrise konnte von 1931 bis 1938 das Stadttheater nur sporadisch bespielt werden. Was an Kulturaktivitäten stattfand, stand meist unter den Vorzeichen der Vermittlung „deutscher Kultur“. Das war ein Spiegelbild der politischen Entwicklung. Bei den Gemeinderatswahlen im Mai 1931 entfielen auf die Nationalsozialisten neun, die Großdeutsche Volkspartei/ Wirtschaftlicher Ständeblock fünf, die Sozialdemokraten zwölf, die Christlichsozialen neun Mandate und die Kommunisten ein Mandat.

Die Tendenzen zur kulturellen Unifizierung in Richtung Deutschtum verstärkten sich. Das hatte für das politische, kulturelle und wirtschaftliche Leben der slowenischsprachigen Bevölkerung nachhaltige Folgen. In der Stadt gab es immer weniger Slowenisch Sprechende. 1934 bekannten sich nur mehr 1,3 Prozent der Stadtbevölkerung zu Slowenisch als Umgangssprache. Zahlreiche slowenische Vereine stellten ihre Aktivitäten ein. Aktivitäten wie die Aufführung slowenischsprachiger Theaterstücke, vor 1914 noch ein fester Bestandteil im Kulturleben, fanden nun nicht mehr statt. Unberührt von dieser Entwicklung blieb die Bedeutung Klagenfurts als zentraler Schulort im Rahmen der gymnasialen Ausbildung für die Kärntner Slowenen. Das bischöfliche Knabenseminar „Marianum“ bot Söhnen aus kleinbäuerlichen Familien die Möglichkeit des Gymnasialbesuches. Und in der Politik wurde die Lage immer angespannter. Im Verlaufe der Geschehnisse des 12. Februar 1934 kam es in der Stadt jedoch zu keinerlei Kampfhandlungen. Das traf auch für den nationalsozialistischen Putschversuch vom 25. Juli 1934 zu. Aber die aus dem Untergrund operierende verbotene NSDAP blieb im Alltag präsent. Mit dem „Anschluss“ Österreichs am 13. März 1938 wurde Klagenfurt Teil des nationalsozialistischen Deutschland.

Im Verlauf der nationalsozialistischen Machtergreifung kam es zu organisierten Verfolgungsmaßnahmen politische Gegner und die jüdische Einwohner. In der Nacht vom 9.

auf den 10. November 1938, in der sog. „Reichskristallnacht“, kam es zu antisemitischen Ausschreitungen („Novemberpogrome“). Juden, die Österreich nicht verlassen hatten bzw. konnten, wurden verhaftet, in Konzentrationslager deportiert und ermordet. Verhaftet wurden neben den jüdischen Einwohnern auch katholische Geistliche und politische Gegner. Viele von ihnen überlebten das Martyrium nicht. Im Landeskrankenhaus – nun „Gaukrankenhaus“ – wurden zwischen 1938 bis 1945 mindestens 400 Patienten Opfer der NS-Rassen- und Euthanasiepolitik.

Vom ersten Tag des „Anschlusses“ an griff der NS-Staat massiv in den Lebensalltag der Bevölkerung ein. Eine Welle von inszenierten Massenveranstaltungen überschwemmte die Stadt. Viele Platz- und Straßennamen wurden der NS-Ideologie angepasst. Der zentrale Ort der Stadt, der „Neue Platz“ – in der Zeit des „Ständestaates“ hieß er „Dollfuß-Platz“ – wurde nun zum „Adolf-Hitler-Platz“. Die NS-Machthaber propagierten den „Grenzlandmythos“. Mit Kriegsbeginn am 1. September 1939 instrumentalisieren die NS-Machthaber die Bevölkerung für diesen. In die NS-Politik fügte sich auch der Bau der heutigen „Khevenhüllerkaserne“ ein. Erbaut mit Häftlingen aus dem Konzentrationslager Mauthausen und ab Herbst 1940 auch von französischen Kriegsgefangenen, diente die Kaserne bis 1944 als SS-Junkerschule und Standort von SS-Einheiten. Zum NS-Bauprogramm gehörten u. a. auch der Bau der „Kanaltalersiedlung“ in Waidmannsdorf im Gefolge des Hitler-Mussolini-Abkommens (21. Oktober 1939), das die Umsiedlung der Kanaltaler nach Kärnten paktierte.

Bei Kriegsende im April/ Mai 1945 waren große Teile der Stadt eine Ruinenlandschaft. In dieser beschwerlichen Lage besetzten am 8. Mai 1945 britische Truppenverbände wenige Stunden vor dem Einrücken jugoslawischer Truppeneinheiten und von Partisanenabteilungen die Stadt. Dem setzte die britische Militärregierung ein Ende. Die jugoslawischen Verbände mussten sich aus der Stadt zurückziehen. Schon im Sommer 1945 setzte der Wiederaufbau ein. Bis 1948 waren die gravierendsten Kriegsschäden beseitigt und die lebensnotwendigsten Infrastruktureinrichtungen wiederhergestellt. Bis in die 1960er-Jahre konnte, unterstützt von staatlichen Wohnbauprogrammen („Raab-Kamitz-Kurs“), die Zahl der Wohnungen erheblich erhöht werden. Neue Siedlungen wie die „Dag-Hammarskjöld-Siedlung“ in Waidmannsdorf entstanden. Die Attraktivität der Stadt als Wohnort nahm zu. Seit den 1970er-Jahren wurde im Südosten der Stadt eine weitere neue Wohnsiedlung („Fischl-Siedlung“) mit ausgedehnten Parkanlagen errichtet. In den folgenden drei Jahrzehnten entstanden an der Peripherie (Waidmannsdorf, Welzenegg, Feschnig, Viktring) größere Wohnsiedlungen mit einer adäquaten Infrastruktur. Parks wurden angelegt. Der größte war der in den 1960er-Jahren in der Nähe des Wörthersees errichtete „Europapark“, der sich zu einem Naherholungsgebiet für die Stadtbevölkerung sowie zum Anziehungspunkt für die Touristen entwickelte.



Blick in den Europapark

Bis 2018 wuchs die Bevölkerungszahl auf 100.000 Einwohner an, die regionale Herkunft der Einwohnerschaft wurde vielfältiger. Der Anteil der Einwohner, die aus europäischen Ländern nach Klagenfurt kamen, betrug 14,4 Prozent. Von diesen kamen die meisten aus Ländern der Europäischen Union, wenige entstammten Nicht-EU-Ländern sowie anderen Kontinenten. Die Vielfalt an der Herkunft und Traditionen spiegelte sich u. a. auch in den konfessionellen Gegebenheiten wider. Die Dominanz der römisch-katholischen Konfession schwächte sich ab den 1970er-Jahren weiter ab, wenngleich das Gros der Bevölkerung (ca. 37.000 Menschen) noch immer der römisch-katholischen Kirche angehörte. Neben Katholiken gab es Evangelische, Altkatholiken, Angehörige des Islam, der Advent-Mission, Zeugen Jehovas, der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ (Mormonen), der Freien Baptisten, der Freien Christengemeinden Österreichs („Pfingstgemeinde“) sowie der Freien Evangelikalen. Größer geworden war die Zahl der Konfessionslosen. Das war Ausdruck des tiefgreifenden geistigen und mentalen Wandels, der an der Klagenfurter Gesellschaft nicht spurlos vorüberging.

Dieser tangierte gleichsam das Kulturleben. Die Bandbreite an bestehenden Kultureinrichtungen und -institutionen umfasste Bibliotheken, Archive, Museen und Kunstgalerien. Für eine größere Öffentlichkeit bestimmt, stellen die diversen Museen, an vorderster Stelle das Landesmuseum für Kärnten, einen wichtigen Kulturvermittler dar. Als Mehrspartenmuseum bietet es Schaustücke von der Archäologie bis zur Kunst- und Landesgeschichte. Von nicht geringerer Bedeutung ist das Robert-Musil-Literatur-Museum. Neben persönlichen Gegenständen des Dichters befinden sich in ihm dessen schriftstellerischer Nachlass, Publikationen sowie Erstausgaben. Der ebenfalls in Klagenfurt geborenen Schriftstellerin Ingeborg Bachmann sind zwei Ausstellungsräume gewidmet. Als Sammelort von Büchern kommt seit alters her den Bibliotheken eine zentrale Bedeutung zu. Die Wurzeln der Universitätsbibliothek Klagenfurt gehen zurück auf die Bibliotheksbestände

der protestantischen „Landschaftsschule“ und des Jesuitenkollegs. Ergänzt mit den Beständen wie etwa der Karl-Popper-Sammlung ist sie die größte Bibliothek Kärntens. In ihr werden auch die verschiedenen Ausgaben, Auflagen und Übersetzungen der Werke des „kritischen Rationalisten“ Sir Karl Popper aufbewahrt. Die Slowenische Studienbibliothek/ Slovenska študijska knjižnica dient als zentrale Bibliothek für die Kärntner Slowenen. Künstlerhaus und Stadttheater mutierten zu Orten der kritischen Aufbereitung und Auseinandersetzung.

In der breit gefächerten Kulturlandschaft manifestiert sich die kulturelle und geistige Öffnung der Stadt ab den 1960er-Jahren. Klagenfurt begann sich als eine „Europastadt“ zu präsentieren. Das manifestierte sich u. a. auf der Ebene von Städtepartnerschaften. Diese umfassen Städte in Deutschland, Spanien, Italien, Slowenien, Rumänien, Polen, Dänemark, Ungarn und in der Ukraine. In diese „Europäisierung“ fügte sich die 1969 erstmals veranstaltete, an den „Europatag“ anknüpfende „Woche der Begegnung“ ein, eine Veranstaltungsreihe aus literarischen, musikalischen und folkloristischen Elementen, die sich in den 25 Jahren ihres Bestandes zu einem österreichweit anerkannten Kulturfestival mit einer Mischung aus Avantgarde und Traditionellem entwickelte. Ein Teil waren die „Tage der deutschsprachigen Literatur mit Vergabe des Ingeborg-Bachmann-Preises“ ein. Gert Jonke war 1977 der erste Preisträger.

Parallel zur Modernisierung im Kultur- und Kunstbereich baute die Stadt ihre Position als Wissens- und Bildungszentrum des Landes aus. Seit den 1970er-Jahren wurden zahlreiche Bildungseinrichtungen und Schulen errichtet. Auch das slowenische Schulwesen wurde in Vollziehung des Artikels 7 des „Staatsvertrages“ (1955) ausgebaut. Einen Meilenstein bildete 1957 die Einrichtung des „Bundesgymnasiums für Slowenen“/ „Zvezna gimnazija za Slovence“. Nach Jahren wenig minderheitenfreundlicher politischer Rahmenbedingungen



Bundesgymnasiums für Slowenen/ Zvezna gimnazija za Slovence

während der 1960er- und 1970er-Jahre erlebte das slowenische Kulturleben ab den 1980er-Jahren einen Aufschwung. Die Landeshauptstadt entwickelte sich neben den gemischtsprachigen Gemeinden zum Mittelpunkt des geistigen und kulturellen Lebens der

Kärntner Slowenen. 1987 existierten in Klagenfurt 36 slowenische Vereine wie etwa der „Gemischte Chor Jakob Peterlin Gallus/ Mešani pevski zbor Jakob Petelin Gallus“ oder der Verein „Slowenische Musikschule/ Društvo Glasbena šola“, aber auch zahlreiche Institutionen wie das „Slowenische wissenschaftliche Institut/ Slovenski znanstveni inštitut“.

In diese Bildungsinitiativen fügten sich die „Pädagogische Hochschule Kärnten – Viktor Frankl Hochschule“, sowie die 1970 als „Hochschule für Bildungswissenschaften“ gegründete heutige „Alpen-Adria-Universität“ ein. Erstmals in seiner Geschichte verfügte Kärnten nun über eine Universität, die sich heute in vier Fakultäten mit ca. 11.600 Studierenden und 1.500 Beschäftigten gliedert. Die Gründung der „Fachhochschule Kärnten“ erweiterte in den 1990er-Jahren das Spektrum der Bildungseinrichtungen.

Wirtschaftlich blieb die Stadt, die seit 1972 an die Südautobahn angeschlossen war, ein Ort der Dienstleistungen, des öffentlichen Dienstes und des Gewerbes. Die Industrie spielte eine untergeordnete Rolle. Immer bedeutender wurde Klagenfurt als „Messe(n)“-Stadt. Was im frühen 19. Jahrhundert mit der Veranstaltung von „Gewerbeausstellungen“ begonnen hatte, mündete 1952 in die „Österreichische Holzmesse – Klagenfurter Messe“. Bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts kamen noch weitere Messeveranstaltungen wie die „GAST“ (seit 1969) als Fachmesse für den Tourismus hinzu. Die Zukunft der Ökonomie findet sich in dem in unmittelbarer Nähe zur Alpen-Adria-Universität angesiedelten Lakeside Science & Technology Park. Ab 2003 erbaut, weist er in das Zeitalter der Digitalisierung.

Mitte der 1950er Jahre ebnete ein langanhaltender Wirtschaftsaufschwung den Weg in die Konsum- und Wohlstandsgesellschaft. Neue Branchen gewannen im Wirtschaftskreislauf an Bedeutung. Zu diesen zählte der Tourismus. Seit den 1970er-Jahren nahm die Zahl der Gäste erheblich zu (1973: 333.864 Übernachtungen; 2016: 429.217 Übernachtungen). Die Möglichkeiten, sich zu erholen, waren breit gestreut. Zu den bestehenden Freizeit- und Sportanlagen kamen neue: Tennisplätze und -hallen, Fitness-Centers, Bowlingbahnen, Beach-Volleyballplätze, Ballsporthallen, Skateboardplätze, Kletteranlagen, Mehrzwecksport- und Eishallen sowie ein Hallenbad. Seit den 1950er-Jahren erfolgten laufend Ausbauten des Stadtbades. In den heißen Sommermonaten bildet(e) dieses einen Anziehungspunkt für Jung und Alt. Wer aktiv Sport über die bloße körperliche Ertüchtigung hinaus betreiben wollte bzw. will, dem bietet sich die Möglichkeit dazu in den fast 300 Sportvereinen. Die Stadt wurde auch Austragungsort von internationalen Sportevents wie dem Triathlonbewerb „Ironman Austria-Kärnten“, dem „Beachvolleyball-Turnier“ sowie internationalen Meisterschaften wie 1969 der Ruder-Europameisterschaft oder 2008 von Spielen der Fußball-Europameisterschaft („EURO 2008“). Zu diesem Zweck wurde ein neues Fußballstadion erbaut.

So bildet Klagenfurt als eine mit zentralen Verwaltungs- und Kulturinstitutionen sehr gut ausgestattete Landeshaupt- und Universitätsstadt sowie als Bischofssitz am Beginn des 21. Jahrhunderts das politische, administrative und kulturelle Zentrum Kärntens mit einer

Strahlkraft auf das Umland und einem Beziehungsnetz zur näheren und weiteren Umgebung in der Alpen-Adria-Region, in der das slowenische Geistes- und Kulturleben seinen festen Platz hat.